

LINDSAY STRAUBE  
Between Two Kings – Vergiftete Liebe



Lindsay Straube

**BETWEEN  
TWO  
KINGS**

**VERGIFTETE LIEBE**

*Roman*

*Deutsch von Bernd Stratthaus*

blush.

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel  
»Between Two Kings« bei Bloom Books, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich  
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-  
Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte  
Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2025 by Lindsay Straube  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by blush.

Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Catherine Beck

Umschlaggestaltung und -motiv: © bürosüd nach einer Vorlage von  
Antoaneta Georgieva/Sourcebooks unter verwendung von Bildmaterial  
von Alamy/ Cat'chy Images, Patti McConville, Historic Images,  
incamerastock, Arcangel/ Malgorzata Maj, Verity Corvo, Gettyimages/  
Igor Ustynskyy, Fine Art Photographic, Adobe Stock/  
Dana.S, Olesia, YUSHENG HSU, Diem, Viorel Simaund iStock/  
Kurt SPK, Yulimuli, benedek

Vignetten: © Adobe Stock/Illustratoren Nataliya, lenok5

AR · Herstellung: DiMo

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7341-1565-3

www.blush-verlag.de

Liebe Leser\*innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet sich auf S. 795 eine Contentwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.  
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.

Lindsay Straube und der Blanvalet Verlag



*Dieses Buch ist für alle,  
die je wählen mussten.*





Tem war vorher noch nie an einem Baum gevögelt worden.

Sie waren allein im Wald, aber das spielte keine Rolle – Tem hätte Caspen auch erlaubt, sie zu vögeln, wenn sie Zuschauer gehabt hätten. Er packte ihre Hüften, schlang ihre Beine um seinen Oberkörper. Die Sterne über, das Gras unter ihnen – es war alles gleich. Basilisk und Mensch, Räuber und Beute. Die weichen Linien von Tems Körper verschwammen mit Caspens, bis sie eher ein Wesen als zwei waren. Sie war unermesslich erfüllt: von Verlangen, von Begierde, von seinem Schwanz. Sie waren schon fast da, erklommen den ewigen Hang der Lust, den sie inzwischen so gut kannte. Caspens Geist verband sich mit ihrem. Rauch stieg von seinen Schultern auf.

*Lass es mich sehen, Tem.*

Sie wollte, dass er es sah.

*Zeig es mir.*

Sie würde es ihm zeigen.

Caspen hatte seinen gesamten Körper gegen ihren gepresst, die Ausdehnung seiner breiten Brust verankerte sie am Baum. Es gab kein Entkommen, und Tem wollte das sowieso nicht. Ihr Orgasmus traf sie mit solcher Wucht, dass ihr schwarz vor Augen wurde. Als sie dann wieder etwas sah, war Caspen ebenfalls fertig.

Danach lagen sie keuchend und schweißnass auf dem Wald-

boden. Trotz der kühlen Nachtluft fühlte sich Tem, als würde sie innerlich brennen.

»Was passiert mit mir?«, keuchte sie, als sie sich endlich voneinander lösten.

»Du bist in der Gewöhnungsphase.« Caspen war ebenso außer Atem. Tem hatte ihn noch nie so erschöpft gesehen.

»Aber warum gerade jetzt? Vorher ist es nie so gewesen.«

»Jetzt, da du dich verwandelt hast, ist deine Basiliskenseite aufgewacht.«

»Aufgewacht?«

Er zuckte mit den Achseln, und ein Schweißtropfen rann ihm über die Schulter. »Ich weiß nicht, wie ich es sonst beschreiben soll.«

Nach einem Moment des Nachdenkens fand Tem, dass sich das Wort eigentlich ganz gut eignete. Aber sie begann sich zu fragen, ob sie sich jemals vollständig an alles gewöhnen würde. Vor einer Woche hatten sie jetzt geheiratet, und sie hatte nicht den Eindruck, ihre Basiliskenseite schon besser zu beherrschen als bei ihrer ersten Verwandlung am See. Stattdessen fühlte sie sich vollkommen außer Kontrolle, ihr Körper brannte wie eine offene Flamme.

»Wenn das so ist, warum kann ich mich dann nicht so verwandeln wie du?«, fragte Tem, als sie sich wieder auf den Rückweg zu den Höhlen machten. Stundenlang hatten sie im Wald gejagt, und sie war kein einziges Mal in der Lage gewesen, sich zu verwandeln. Seit ihrem ersten Mal hatte sie sich überhaupt nur ein weiteres Mal verwandelt, und auch das war ihr nur mit Caspens geistiger Unterstützung gelungen. Er hatte sie praktisch in ihre wahre Form hineingezogen, und selbst mit seiner Unterstützung hatte es kaum gereicht. Die Verwandlung erschien ihr im Moment außer Reichweite zu sein.

»Das ist alles noch neu für dich, Tem. Es braucht Zeit.«

»Aber ich habe es doch schon vorher geschafft. Und dir fällt es ganz leicht.«

»Ich tue es auch schon sehr, sehr lange. Du kommst schon noch dahin.«

»Ich hasse es, schwach zu sein.«

»Du bist wirklich alles andere als schwach.«

Tem versuchte ihm zu glauben, aber das fiel ihr schwer, wenn alle Beweise dagegensprachen. Sie war ein Hybrid. Eigentlich sollte sie ein mächtiges Wesen sein, doch stattdessen schaffte sie es kaum, sich zu verwandeln. Die Geschmeidigkeit, die sie erst vor einer Woche gefunden hatte, war nun nirgends mehr zu entdecken, und allmählich vermutete sie, dass die ersten paar Male nur glückliche Zufälle gewesen waren. Jetzt stand sie am Spielfeldrand wie ein Kind, das sich zu sehr verausgabte und Ruhe brauchte. Es war jämmerlich.

»Ich sollte doch eigentlich besser werden, nicht schlechter.«

»Das wird schon, Tem. Irgendwann beherrscht du es. Du musst nur lernen, wie.«

Als sie zurück in ihren Gemächern waren, hatte Caspen Tem beinahe überzeugt. Aber jeder Gedanke an die Verwandlung verschwand in dem Augenblick, als sie den Brief auf ihrem Bett liegen sah. Caspen las ihn als Erster, sein Gesichtsausdruck, als er ihn Tem reichte, war nicht zu deuten. Sie bekam eine trockene Kehle, als sie die drei ordentlich geschriebenen Zeilen sah.

*Temperance Verus,*

*Der König verlangt heute Abend Ihre Anwesenheit im Schloss.*

*Eine Kutsche holt Sie ab. Kommen Sie allein.*

Tem drehte das Blatt um und erwartete halb eine zusätzliche Notiz. Aber es gab keine.

»Kommen Sie allein«, flüsterte sie.

Caspen nahm ihr den Brief ab und warf ihn ins Feuer. Sie wusste, dass er ihn einfach nur beseitigte, aber irgendwie kam ihr die Geste bedeutsam vor.

»Das sollte dich eigentlich nicht überraschen«, sagte er.

»Was denn?«

»Dass er will, dass du allein kommst.«

»Oh«, entgegnete Tem. »Ach so.«

Es überraschte sie auch nicht im eigentlichen Sinn, aber es machte sie nervös. Seit der Hochzeit hatte Tem Leo nicht mehr gesehen. Gewiss hatte er Evelyn inzwischen ausfindig gemacht. Bestimmt waren sie zusammen. Schon bei dem Gedanken daran wurde ihr flau im Magen. Sie sah Caspen an.

»Stört es dich denn nicht, dass ich mich mit ihm treffe?«

Caspen zog eine Augenbraue hoch. »Nein.«

Sie konnte seine Teilnahmslosigkeit nicht begreifen. Wie konnte ihn dieses entscheidende Ereignis nur so kaltlassen?

»Aber warum?«

Caspen zuckte mit den Schultern. »Du hast dich für mich entschieden«, entgegnete er knapp.

Sie starrte ihn an. Im Grunde stimmte das, Tem hatte sich tatsächlich für Caspen entschieden, aber nicht, weil sie Leo nicht liebte, sondern weil sie sich für Leo etwas Besseres wünschte. Nur deshalb war sie zu der Einsicht gekommen, dass sie selbst verzichten musste.

»Tem«, murmelte Caspen. »Du musst ja nicht hingehen.«

Natürlich sagte er das – ob sie für ihr eigenes Gefühl mit Leo zu einem Abschluss kam, hatte für ihn keinerlei Bedeutung. Was war schon ihre Liebe zu dem Menschenprinzen – der inzwischen König war – im Vergleich zu ihrem Blutsband mit dem Basilisken? Für Caspen war seine Ehe mit Tem die einzig legitime Verbindung. Für sie aber nicht. Außerdem *wollte* Tem hingehen. Sie musste wissen, dass sie die richtige Wahl getroffen hatte – dass Leo Evelyn gefunden hatte und jetzt glücklich war.

»Ich muss hingehen«, erwiderte sie zaghaft. »Schließlich sind er und ich immer noch verheiratet.«

Tem sprach den Rest ihres Gedankens nicht laut aus, näm-

lich, dass Leo Evelyn nicht heiraten konnte, solange die Ehe mit Tem noch bestand.

Caspen zuckte erneut mit den Achseln. »Dann musst du gehen.«

Diese ganze Angelegenheit interessierte Caspen offenbar kaum. Bei Basilisken gab es keine schriftlichen Verträge, menschliche Gesetze kümmerten sie nicht. Aber Caspen kannte die menschlichen Gepflogenheiten, und wenn es etwas gab, das er unterstützte, dann, dass Tem dieses Kapitel ihres Lebens zu einem Abschluss brachte.

Tem blickte an ihrem nackten Körper hinunter. »Was soll ich eigentlich anziehen?«

Caspens Mundwinkel zuckten. »Wir finden schon etwas für dich.«

Dieses »Etwas« stellte sich als ziemlich schwer auffindbar heraus. Die Kleider, die Caspen ihr während ihrer Ausbildung geschenkt hatte, waren maßgeschneidert gewesen, wie Tem erfuhr. Es würde mehrere Tage dauern, ein weiteres herzustellen. Basilisken waren stets nackt. Nach stundenlanger Suche fanden sie ein einziges bodenlanges Seidengewand. Mit einer Kordel als Gürtel sah es annähernd wie ein Kleid aus. Der tiefe Ausschnitt war alles andere als angemessen, aber Tem war das egal. Ihre Garderobe war wirklich ihre geringste Sorge.

Caspen brachte sie zum Höhleneingang, aber nicht bis zum Weg. Stattdessen gab er ihr einen Kuss, und Tem spürte, wie die Tentakel seines Geistes ihren streiften. Sein Griff wurde stärker. Vielleicht hatte er die Lässigkeit vorhin nur vorgetäuscht, vielleicht war ihm dieser Vorgang aber doch nicht so egal, wie er sie glauben machen wollte. Aber daran konnte Tem jetzt nichts mehr ändern. Die einzige Möglichkeit für Caspen, sie ganz für sich allein zu haben, bestand darin, sie jetzt zu Leo gehen und ihre Beziehung beenden zu lassen.

Im nächsten Moment ließ er sie los und verschwand wieder in der Höhle.

Tem wartete allein auf die Kutsche, die kurz nach Einbruch der Dunkelheit eintraf. Sie kannte den Stallburschen nicht, es war weder Henry noch Peter, was sie enttäuschte. Es wäre nett gewesen, ein vertrautes Gesicht zu sehen. Stattdessen musste sie sich damit begnügen, aus dem Fenster zu schauen. Es war jetzt fast schon Winter, der Herbst war in Windeseile vergangen, und in der Luft lag eine Schärfe, die sie erwartungsvoll erschauern ließ. Die Winter im Dorf waren lang und dunkel. Sie fragte sich, ob sie sich unter dem Berg anders anfühlen würden. Es wäre der erste Winter, den sie nicht auf der Farm verbrachte, nicht bei den Hühnern, nicht bei ihrer Mutter.

Aber das machte Tem nichts aus. Nichts wollte sie lieber, als sich in die Gesellschaft der Basilisken einzufügen, sich endlich richtig zu Hause fühlen. Auch Caspen wollte das, das spürte sie jedes Mal, wenn sie seinem Blick begegnete. Er beobachtete sie ununterbrochen, schätzte ab, wie gut sie sich eingewöhnte, versicherte sich, dass sie noch immer ihm gehörte. Manchmal war Tem sich nicht sicher, ob das noch der Fall war.

Dann richteten sich ihre Gedanken auf das, was bevorstand. Sie hatte keine Ahnung, worauf sie sich heute Abend gefasst machen musste, aber der Abend musste unbedingt gut verlaufen. Viel mehr als nur ihre Ehe mit Caspen stand auf dem Spiel. Nach all der Gewalt an ihrer Hochzeit mit Leo waren die Spannungen zwischen Menschen und Basilisken so groß wie nie. Wenn sie keinen friedlichen Weg der Koexistenz finden konnten, würde alles nur schlimmer werden.

Aber der Gedanke, einfach nur neben Leo herzuleben, war unerträglich. Vor einer Woche hatten sie einander noch geliebt. Sie liebten sich *noch immer* – wenigstens galt das für Tem. Der Schmerz in ihrer Brust war Beweis genug dafür. Aber ging es Leo genauso? Er hatte eingewilligt, sie zu teilen. Und das war genau das, was Tem wollte. Aber dann war es zur Hochzeit gekommen, und etwas in ihr hatte sich geändert – eine selbstlose Regung hatte sich in ihrem Herzen gerührt, als sie Leo

nach der Besteigung in die Augen geschaut hatte. Es war ihm gegenüber nicht fair, dass er sie würde teilen müssen, nicht, wenn er sie ganz wollte. Das hatte er ihr selbst einmal gesagt: »Ich will dich ganz. Oder gar nicht.«

Tem seufzte und lehnte sich auf ihrem Sitz zurück. Die Erinnerung an ihre Hochzeit quälte sie – wie Leo sie angeschaut hatte, als sie die Bühne betrat, wie sie sich während der Besteigung geküsst hatten. Es war eine Erinnerung, die ihr lieb und teuer war, ein Augenblick, an den sie in den dunklen Stunden der Nacht dachte, wenn Caspen neben ihr schlief. Auch an andere Dinge aus der Nacht, die sie zusammen in seinem Bett verbracht hatten, erinnerte sie sich: daran, dass er nach Honig schmeckte, wie er ihr zwischen ihren Beinen gehuldigt hatte, wie er ihren Namen geraunt hatte, während sein Schwanz in ihr steckte.

Auf einmal erschien ihr die Kutsche zu klein. Tem war zweifellos sehr erregt. Seit sie sich zum ersten Mal verwandelt hatte, war die Trennlinie zwischen einfacher Existenz und Erregung gefährlich dünn geworden. Der Gedanke an Sex allein genügte, um feucht zu werden. Und wenn sie an Leo dachte, brauchte es sogar noch weniger. Etwas in ihrem Körper verlangte auf unerklärliche Weise nach ihm. Es unterschied sich von ihrem Verlangen nach Caspen. Caspen gegenüber war die Begierde urwüchsig und roh, instinktiv, sie verzehrte sie wie ein hungriges Tier. Bei Leo war alles langsamer – ein glühendes Stück Kohle, das tief in ihrer Brust glomm. Sie wurde es nicht los und war sich nicht einmal sicher, ob sie das überhaupt wollte. Allein der Gedanke, in Leos Nähe zu sein, versetzte sie in Ekstase. Tem beugte sich vor und nahm den Kopf in die Hände. Sie musste sich zusammenreißen.

»Miss?«, unterbrach die Stimme des Dieners ihre Gedanken.  
»Wir sind da.«

Die Kutschentür ging auf, und Tem ergriff die Hand, die ihr gereicht wurde. Die Sterne über ihrem Kopf strahlten hell, das

letzte Silber des Erntemonds leuchtete am getupften Himmel. Sie starrte zu den unheilverkündenden Türmchen des Schlosses hinauf und fürchtete, was als Nächstes kommen würde. Kein Teil von ihr wollte durch diese Türen nach drinnen gehen, das hier war nicht mehr ihr Zuhause.

Jetzt gehörte es Evelyn.

Tem blieb mit der Hand auf dem Türknauf kurz stehen. Stand Leo auf der anderen Seite? Oder Evelyn? Er hatte sie angewiesen, allein zu kommen – bedeutete das, dass auch er allein sein würde? Als sie dann aber die Tür öffnete, stand Leo nicht dahinter. Stattdessen begrüßte sie der Obersthofmeister mit einem gedämpften Lächeln.

»Temperance«, sagte er ruhig. »Wie geht es dir?«

»Oh«, sagte sie und räusperte sich. »Mir geht's gut.«

Er nickte. »Komm bitte mit.«

Tem folgte ihm durch die Eingangshalle in den Salon, wo der Obersthofmeister ihr kurz zunickte und sich verbeugte, bevor er den Raum wieder verließ. Tem rätselte, was die Förmlichkeit zu bedeuten hatte. Verschaffte ihr Rang als Königin der Basilisken ihr vielleicht Respekt im königlichen Schloss? Oder bemitleidete er sie nur wegen dem, was auf sie zukam?

Tem brauchte etwas zu trinken.

Sie sah sich nach Alkohol um, und ihr Blick fiel auf ein goldenes Tablett, auf dem eine geschliffene Kristallkaraffe voll Whiskey stand. Sie ging direkt hinüber und schenkte sich ein großes Glas ein, das sie auf einmal hinunterstürzte. Der Alkohol beruhigte ihre Nerven allerdings nur ein bisschen. Im Salon war es warm. Auf einmal kam ihr das dämliche Gewand zu eng vor.

Tem blickte zu den Gemälden an der Wand empor. Dutzende Gesichter starrten zu ihr zurück – alle Angehörige der königlichen Familie, alle schon seit Langem tot. Ganz offensichtlich hatte Leo sein flachsblondes Haar von einer ganzen Reihe Ahnen geerbt. Selbst wenn seine männlichen Vorfahren

eine dunkelhaarige Frau geheiratet hatten, waren die Kinder am Ende doch immer blond gewesen. Ihr Blick wanderte über die Prozession der kantigen Gesichter, und sie erkannte Leo in jedem davon. Ein Mann hatte Leos schiefergraue Augen, der nächste seine schlanken, eleganten Finger. Schließlich entdeckte sie Maximus.

Tem ging zu seinem Porträt hinüber, das Whiskeyglas noch in der Hand. Der ehemalige König stand in einem Raum, der sie an die Bibliothek erinnerte, in der sich die Schlüpfrigen Sechzig abgespielt hatten. Ein schwerer goldener Manschettenknopf glänzte an seinem Handgelenk. Tem fragte sich, wo Maximus jetzt wohl sein mochte, ob Leo ihn auf freiem Fuß gelassen oder ihn für seine Verbrechen eingesperrt hatte. Bevor sie diesen Gedanken weiterverfolgen konnte, räusperte sich jemand. Bei dem Geräusch wirbelte Tem herum.

In der Tür stand Leo.

Er hatte sich nicht verändert. Groß, schlank und in einem tadellos geschneiderten Samtanzug. Sein Haar war genauso, wie sie sich erinnerte, hellblond und nach hinten gekämmt. Aus irgendeinem Grund hatte Tem erwartet, dass er anders aussehen würde – irgendwie älter. Aber das Einzige, was sich verändert hatte, waren seine Augen. Sie sahen trüb aus, als ob er nicht richtig geschlafen hätte. Tem wollte gar nicht darüber nachdenken, was ihn nachts vielleicht wachhalten konnte. Er trug einen Ehering, und auf einmal fragte sie sich, ob es derselbe war, mit dem er sie geheiratet hatte. Tem trug ihren noch immer – seit der Hochzeit hatte sie ihn nicht abgelegt. Bestimmt wollte er ihn zurückhaben. Allein der Gedanke daran brachte sie um.

»Tem.«

Es war nur ihr Name, aber etwas in ihr erwachte beim Klang seiner Stimme zum Leben – etwas, das sie unmöglich ignorieren konnte.

»Leo.«

Sie antwortete nur mit seinem Namen.

Tem erinnerte sich daran, wie Caspen Leos und ihren Kopf zusammengehalten hatte, sodass sie ihren Bund mit einem Kuss besiegeln konnten. Jetzt wollte sie ihn wieder küssen. Doch sie unterdrückte den Gedanken umgehend. Leo gehörte ihr nicht mehr. Er gehörte nicht einfach nur einer anderen, Tem selbst hatte ihm befohlen zu gehen. Tem hatte nicht das Gefühl, dass sie ihn vermissen durfte, da sie doch selbst diejenige gewesen war, die ihn weggeschickt hatte.

Leos Blick wanderte über sie und blieb an dem teuflisch tiefen Ausschnitt ihres Gewands hängen.

Tem stellte ihr Whiskeyglas ab, denn sie hatte Angst, es fallen zu lassen.

»Danke, dass du gekommen bist.« Sein Ton war seltsam förmlich. Sie konnte es nicht leiden. »Ich war mir nicht sicher, ob du es tun würdest.«

Tem runzelte die Stirn. »Warum?«

Er neigte den Kopf. »Weil du ... mit ihm zusammen bist.«

Tem wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Nur weil sie mit Caspen zusammen war, würde sie doch Leos Existenz nicht ignorieren. Sie war schließlich diejenige, die ihm das Versprechen abgenommen hatte, dass sie einander wiedersehen würden.

»Wann immer du mich rufst, werde ich kommen«, antwortete sie leise.

Darauf entgegnete er nichts. Tem wünschte sich, sie hätte mehr zu trinken gehabt, aber vielleicht war es so besser. Es war schwer vor auszusehen, was sie tun würde, wenn sie betrunken war. Selbst ohne Alkoholeinfluss war ihr ungewöhnlich warm. Und jedes Mal, wenn sie Leo anschaute, nahm diese Wärme nur noch weiter zu.

»Bist du ...?«, setzte Leo an, hielt dann aber inne.

»Bin ich was?«, hakte sie nach.

»Glücklich?«

Das war eine unmögliche Frage. Wie sollte sie darauf antworten? Natürlich war sie glücklich mit Caspen – das war sie immer gewesen. Aber ein Teil von ihr sehnte sich nach Leo – sehnte sich *schmerzlich*. Und dieser Teil war ebenso real und deutlich spürbar wie der Teil, der Caspen liebte. Sie konnte sich nicht gegen ihn wehren, konnte ihn nicht kontrollieren. Er war einfach da. Statt einer Antwort entschied sich Tem, ihm einfach dieselbe Frage zu stellen.

»Bist du es denn?«

Leos Blick blieb fest. Der intensive Blickkontakt stellte sie allmählich auf die Probe. Sie wollte zu ihm hinübergehen, sein Kinn mit der Hand berühren und sein Gesicht zu ihrem ziehen. Mit geballten Fäusten widerstand sie dem Drang.

»Glück ist ein Luxus«, flüsterte er.

Tem wusste mit dieser Antwort nichts anzufangen. Wollte er ihr damit etwa mitteilen, dass er unglücklich war? Oder dass er glücklich war, ihn das aber sehr viel gekostet hatte? Sie wusste es nicht und konnte sich auch nicht vorstellen, ihn danach zu fragen. Stattdessen stellte sie die Frage, die sie sich zu stellen vorgenommen hatte: »Hast du sie gefunden?«

Tem erwartete eigentlich eine rasche Antwort, aber die kam nicht. Dabei war es eine einfache Frage. Sie kannte die Antwort bereits. Und doch musste sie sichergehen – sie musste es ihn aussprechen hören.

»Ja.« Seine Stimme klang angespannt.

Tem nickte. Ihr fiel nichts anderes ein. Einerseits war sie froh, dass Leo Evelyn gefunden hatte. Schließlich war es genau das, was sie ihm befohlen hatte. Andererseits spürte sie eine so heftige Welle der Eifersucht, dass sie ihr beinahe den Atem geraubt hätte. Tausend furchtbare Bilder blitzten vor ihrem geistigen Auge auf: wie Leo Evelyn berührte, sie küsste, ihren Namen sagte und nicht mehr den Tems. Es war abstoßend.

Es gab nur noch eins, was sie zu Leo sagen wollte – eine Sache, die schwer auf ihrer Seele lastete. Tem wusste, dass sie

es nicht hätte aussprechen sollen – dass sie kein Recht dazu hatte. Aber ihr war trotzdem wichtig, dass er es wusste. »Ich vermisse dich.«

Leo kniff die Augen zusammen. Das Verlangen in ihnen war unübersehbar – reine, animalische Lust, genauso stark wie ihre Sehnsucht. Aber über sein Gesicht lief ein Schmerz, und Tem bedauerte ihre Worte umgehend. Sie hatte ihn nicht verletzen wollen.

Leo öffnete den Mund, dann schloss er ihn wieder. Nicht zum ersten Mal wünschte sich Tem, sie könnte seine Gedanken lesen, wie sie es bei Caspen konnte. Stattdessen blieb ihr nichts weiter übrig, als abzuwarten – und zu beten. Sie war hilflos. So war es mit Leo immer.

Eine Stunde schien zu vergehen, bevor er sagte: »Das geht schon vorbei.«

Etwas in Tem verdorrte. Das hier war eine Version von Leo, an die sie nicht gewöhnt war – eine distanzierte, kalte Version. Sie verstand es, aber sie hasste es auch.

Leo verschränkte die Arme und brach den Blickkontakt mit ihr ab. »Also, sollen wir es hinter uns bringen?«

»Was denn hinter uns ...?«

»Die Annullierung.«

Darum war sie also hier. Tem hätte darauf vorbereitet sein sollen, hätte es wissen müssen. Der nächste logische Schritt, nachdem Leo Evelyn gefunden hatte, war die Hochzeit. Aber sie konnte darauf nichts erwidern. Also nickte sie einfach.

Leo räusperte sich und deutete auf die Tür. »Nach dir.«

Jeder Schritt auf ihn zu war, als ob sie unter Wasser laufen müsste. Tem bewegte sich wie in Zeitlupe, spürte jedes Heben und Senken seines Brustkorbs – jedes Zucken seines Pulses. Sie konnte hören, wie sich sein Herzschlag beschleunigte, als sie näher kam, ihre Basiliskenseite war hellwach und willig. Als sie sein Parfüm roch, bebten ihre Nasenflügel, und sie blieb stehen. Er roch nach Sommer – wie eine warme Brise über

einem offenen Feld. Aber in seinen Duft mischte sich noch ein anderer: süßlich, nach Vanille. Der Whiskey in ihrem Magen meldete sich. Es war *ihr* Duft. Da war Tem sicher.

Sie stand noch immer wie angewurzelt da.

Leo starrte sie an, seine Haltung war steif und abwehrend.  
»Tem ...?«

Beim Klang ihres Namens sah sie ihm in die schiefergrauen Augen. Er war jetzt so nah. Sie atmeten dieselbe Luft, ihre Gesichter waren nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt. Bildete sie es sich nur ein? Oder lehnte er sich zu ihr hin?

»Eure Majestät? Seid Ihr so weit?« Der Obersthofmeister stand in der Tür.

Leo hatte sich sofort wieder im Griff, schüttelte den Kopf und wandte sich seinem Onkel zu.

»Ja, wir sind so weit.«

Tem gefiel sein Gebrauch des Wortes *wir* überhaupt nicht.

»Die Annullierung muss vom ehemaligen König durchgeführt werden, denn er war derjenige, der Euch getraut hat.« Der Obersthofmeister gestikulierte. »Wenn Ihr beide mir bitte folgen würdet.«

Tem ging im Gleichschritt hinter Leo her und stieg die Treppen zum Verlies hinunter.

Sie starrte geradeaus, ihr Blick war am Hinterkopf des Obersthofmeisters wie festgenagelt. Sie war sich der Anwesenheit Leos neben sich äußerst bewusst. Seine Hand hätte ihre beinahe gestreift. Sollte sie ihn berühren? Lieber nicht. Wenn sie ihn erst einmal berührte, könnte sie nicht mehr damit aufhören.

Als sie dann die Tür zum Verlies erreichten, war Tem steif gefroren. Hier unten war es eiskalt – viel kälter, als sie es in Erinnerung hatte. Mit jeder Faser ihres Körpers wollte sie näher an Leo heranrücken, sich an ihn schmiegen und seine Wärme spüren. Es war ein körperliches Bedürfnis, und sie

musste ihre gesamte Kraft aufwenden, um ihm zu widerstehen. Der Obersthofmeister machte sich an der Tür zu schaffen. Sie schien zu klemmen. Tem bemühte sich verzweifelt, sich auf etwas anderes als die Wärme zu konzentrieren, die von Leos Körper ausging, aber das war unmöglich. Ihre Basiliskenseite bemühte sich um die Oberhand, zwang sie, auf ihre Instinkte zu hören. Es hatte keinen Zweck. Sie musste ihn berühren.

Entgegen jeder Logik und Willensanstrengung streckte Tem die Hand nach Leos aus. Ihr Hirn brüllte sie an, sie solle damit aufhören, aber ihr Körper hatte seinen eigenen Willen, sodass sie nur mit der Spitze ihres kleinen Fingers Leos Hand streifte. In dem Augenblick, da sich ihre Haut berührte, erstarrte Leo. Für Tem war es wie ein elektrischer Schlag. Ein Trommelfeuer aus Erinnerungen prasselte so heftig auf sie ein, dass sie sich auf die Lippen beißen musste, um nicht laut aufzuschreien.

Sie lagen nackt in seinem Bett, es war der Vorabend ihrer Hochzeit.

*»Halt still.«*

Sie würde alles für ihn tun.

*»Sag es. Sag, dass du meinen Schwanz willst.«*

Sie würde alles für ihn sagen.

*»Du bist für mich gemacht.«*

Nichts hätte mehr der Wahrheit entsprechen können.

Ob Leo sich auch daran erinnerte? Sah er dasselbe wie Tem – sie beide gemeinsam, wie es ihre Bestimmung war? Tem erwartete eigentlich, dass er sich von ihr entfernte, aber das tat er nicht. Stattdessen bewegte sich nach einer kräftezehrenden Pause auch sein Finger. Er fuhr über ihren und setzte den Weg dann bis ganz nach oben zu ihrem Knöchel fort. Tem genoss den Schauer, der ihr den Arm hinaufwanderte.

Etwas in ihr rief nach ihm, etwas Raubtierhaftes, Instinktives und unleugbar Unmenschliches. Tem musste ihn haben. Sie musste ihn küssen und ihre Haut an seine pressen, bis sie ...

*»Nach Euch«, sagte der Obersthofmeister.*

Beide zuckten gleichzeitig zusammen und rissen ihre Hände auseinander. Die Tür zum Verlies stand offen, die gähnende Schwärze dahinter rief sie zu sich.

Tem's Herz klopfte so schnell, dass sie Schwierigkeiten beim Luftholen hatte. Es kam ihr vor, als ob sie gerade etwas Lebenswichtiges mit Leo ausgetauscht hätte – als ob sich ein Teil seines Körpers in ihren transferiert habe und umgekehrt.

Sie wagte es nicht, ihn anzuschauen. Stattdessen starrte sie stur geradeaus, als sie in das Verlies kamen und gemeinsam in die Dunkelheit traten. Es war genauso, wie sie es in Erinnerung hatte: Dämmerlicht und entsetzlich kalt. Aber diesmal saß nicht ihr Vater in der Zelle ganz am Ende der Reihe, sondern Leos.

Maximus saß zusammengesunken an der Steinwand, das blonde Haar wirr, die Augen geschlossen. Er sah gar nicht aus wie der stolze König, den sie während des Werbungsprozesses kennengelernt hatte, und Tem bemerkte, dass ihr der Anblick gefiel. Er war genau dort, wo er hingehörte, erntete die Folgen seiner Taten an dem Ort, an dem er anderen so viel Schmerz zugefügt hatte. Ihn in derselben Zelle zu sehen, in der einst ihr Vater eingesperrt gewesen war, war ein unglaublicher Triumph, und sie wusste, dass sie ihn Leo zu verdanken hatte. Tem fragte sich, wie bald nach der Hochzeit er seinen Vater hier eingekerkert hatte. Sie konnte sich kaum vorstellen, wie sich das für ihn angefühlt haben musste.

»Vater«, blaffte Leo. »Wach auf.«

Maximus öffnete langsam die Augen. Zuerst wanderte sein Blick über Leo, dann fiel er auf Tem. Er stieß ein tiefes, freudloses Lachen aus, das wie ein Messer in sie schnitt.

»Nicht diejenige, die ich erwartet habe«, sagte er mit heiserer Stimme.

»Du musst die Annullierung unserer Ehe bezeugen«, fuhr Leo fort, als ob er nichts gesagt hätte.

Maximus lachte erneut auf, diesmal endete es in einem

gequälten Husten. »Jämmerlich«, sagte er und sah Leo dabei fest in die Augen. »Sogar für deine Verhältnisse.«

»Es reicht, Vater.«

Tem sah Leo an. Das war nicht seine übliche scharfe Erwiderung – er klang erschöpft. Wieder wollte sie die Hand nach ihm ausstrecken.

Maximus zuckte mit den Schultern, und in diesem Augenblick fiel Tem auf, dass er am Zellenboden angekettet war. Das schien eine besonders grausame Weise zu sein, ihn hier festzuhalten – er konnte nicht aufstehen, und seine Schultern waren dauerhaft gebeugt. Das war eine persönliche Note. Es gab keine Notwendigkeit, ihn in seiner Zelle so in der Bewegung einzuschränken, und Tem wurde klar, dass Leo angeordnet haben musste, ihn so zu fesseln. Sie war nicht sicher, was sie von dieser Erkenntnis hielt. Zwar wusste sie, dass Leo zu Grausamkeit in der Lage war – das galt für alle Männer. Aber sie lag ihm nicht in der Natur und war ganz sicher nichts, was ihm besonders gefiel. Hatte seine Erfahrung mit der Hochzeit ihn vielleicht abgehärtet? War er nicht mehr der zwanzigjährige Junge, den sie kannte?

Es gab keine Zeit, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Der Obersthofmeister zog ein Papier aus seiner Jackentasche, und im Zwielflicht des Verlieses erkannte Tem die Worte *Auflösung der Ehe*. Auf einmal hatte sie Schwierigkeiten, die Tränen zurückzuhalten. *Das hier* würde ihre Verbindung zu Leo lösen? Es erschien ihr so dumm, so *wertlos*. Tem startete das Blatt Papier an. Es war so einfach – nichts weiter als Tinte auf einer Seite. Es zu unterschreiben, würde nichts an ihren Gefühlen ändern. Es würde das brennende Verlangen nicht stillen, das sie jedes Mal, wenn er näher kam, zu überwältigen drohte. Nichts konnte es stillen – Liebe verlangte danach, gefühlt zu werden.

»Damen zuerst«, sagte der Obersthofmeister und schwenkte das Papier in Tems Richtung.

Wie betäubt nahm sie die Feder entgegen und unterschrieb. Sie achtete peinlich darauf, Leos Haut nicht zu berühren, als sie ihm das Papier weiterreichte. Dann unterschrieb auch er. Der Obersthofmeister steckte Papier und Feder durch die Gitterstäbe in Maximus' ausgestreckte Hände. Er ließ sich Zeit mit der Unterschrift, las erst jedes Wort, als ob er diese Erfahrung genoss. Tem konnte ihm deshalb nicht wirklich böse sein. Ohne Zweifel war das der Höhepunkt seines Tages. Als er fertig war, nahm der Obersthofmeister das Papier wieder an sich und steckte es ein. Als es verschwunden war, hatte Tem ein noch größeres Kältegefühl.

Sie wollten gerade wieder aufbrechen, als Maximus sich noch einmal zu Wort meldete. »Und, Thelonius? Ist es schwer gewesen?«

Leo erstarrte. Auch Tem blieb stehen.

»Ist was schwer gewesen?«, flüsterte er.

»Der Wahrheit ins Auge zu blicken.«

Leo ballte die Fäuste an seinen Seiten. Tem sah von ihm zu Maximus und fragte sich, worum es hier ging. Irgendetwas entlang ihr – ganz offenbar hatte schon vorher eine Unterhaltung zwischen Vater und Sohn stattgefunden.

Leos Antwort bestand aus einem einzigen Wort: »Ja.«

Dann machte er auf dem Absatz kehrt und ging.

Der Weg zurück ins Erdgeschoss verlief schweigend. Erst als sie wieder in der Eingangshalle angekommen waren und der Obersthofmeister sich mit einer Verbeugung verabschiedet hatte, wandte Leo sich endlich wieder zu ihr um.

»Tem«, sagte er leise.

Sie stutzte, hatte die Hand bereits auf dem Türknauf. Wollte er darüber sprechen, wie sie sich vorhin berührt hatten – über die elektrische Spannung, die zwischen ihnen entstanden war? Oder war das vollkommen einseitig gewesen?

Bevor sie sich noch in etwas hineinsteigern konnte, fuhr Leo fort: »Ich würde gern regelmäßig mit dir zu Abend essen.«

Tem blinzelte. »Regelmäßig ... das heißt mehrmals?«

»Ja«, bestätigte Leo, und der Schatten eines Lächelns umspielte seine Lippen. »Abendessen in der Mehrzahl.«

»Was für Abendessen?«

»Jeden Sonntag kommen du und Caspen ins Schloss und essen mit mir und Evelyn zu Abend.«

Als sie ihren Namen hörte, lief Tem ein Schauer über den Rücken. Es war das erste Mal, dass sie ihn heute Abend aus seinem Mund gehört hatte. Sie fragte sich erneut, ob Evelyn hier war, vielleicht oben in Leos Schlafzimmer. Ihre Anwesenheit durchtränkte das Gemäuer.

»Aber ... warum?«

Leo lockerte seine Schultern, als ob sie ihm wehtäten. »Weil wir ein Forum brauchen, um zu besprechen, wie unsere beiden Königreiche nebeneinander existieren können. Ich dachte, Abendessen wäre dafür ganz angenehm.«

Tem hatte noch immer Schwierigkeiten, das Konzept zu begreifen. Sie und Caspen? Hier? Es war absurd. Abendessen mit Leo und Evelyn wäre alles andere als angenehm. Sie konnte sich keinen schlimmeren Sonntagabend vorstellen.

»Leo ...«, setzte sie an.

»Wir müssen zusammenarbeiten, Tem. Sonst bricht alles in sich zusammen.«

Sie seufzte, denn sie wusste, dass er recht hatte. Sie versuchten, ein jahrhundertealtes Konfliktmuster zwischen ihren beiden Königreichen zu durchbrechen. Es war eine notwendige Arbeit, aber allein der Gedanke, auf so engem Raum mit ihm und Evelyn zusammensitzen, war fürchterlich. Sie wollte die beiden nicht zusammen sehen, wollte nicht mit ansehen müssen, wie Leo sie so anschaute, wie er einst Tem angeschaut hatte. Das war eine besondere Art der Folter – eine, die nicht einmal Tem verdiente. Als sie nicht antwortete, beugte Leo sich vor.

»Es gibt erstklassiges Essen«, sagte er leise. »Und reichlich Nachtisch.«

Ein winziges Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. Die Erinnerung daran, wie sie ihn vor den Augen seines Vaters mit dem Schokoladensoufflé gefüttert hatte, schoss ihr sofort wieder durch den Kopf. »In diesem Fall kommen wir natürlich.«

Reine Freude lief so rasch über sein Gesicht, dass Tem es fast nicht wahrgenommen hätte. Einen Augenblick später war sie schon wieder verschwunden und von einer sorgsam gepflegten Maske der Gleichgültigkeit überdeckt.

Leo nickte. »In Ordnung. Dann schicke ich eine Kutsche.«

Tem nickte ebenfalls. Mehr konnte sie nicht tun.

Als sie einander anblickten, schwiegen sie, und Tem musste an all die Unterhaltungen denken, die sie in dieser Eingangshalle geführt hatten. Zum Beispiel an die nach ihrem ersten Treffen: »*Ich werde Sie nicht küssen. Stattdessen stelle ich mir all das vor, was ich gern mit Ihnen anstellen würde, wenn Sie dieses Kleid nicht tragen. Und ich tue so, als ob Sie mich das eines Tages tun lassen werden.*«

Oder die, als sie ihn um sein Vertrauen gebeten hatte, bevor sie ihn hinunter ins Verlies geführt hatte:

»*Du darfst ihm nicht verraten, was ich dir gleich zeigen werde.*«

»*Ich verrate ihm nichts. Du hast mein Wort.*«

Tem hätte jede diese beiden Unterhaltungen jederzeit derjenigen vorgezogen, die sie gerade führten. Sie wollte sich nicht mehr in diesem Schloss aufhalten – es tat ihr weh, hier zwischen dem ganzen Gold zu stehen. Aber eins musste sie ihn noch fragen.

Sie streckte ihm die Hand mit ihrem Ehering entgegen. »Möchtest du den Ring zurückhaben?«

Leos Blick fiel auf ihre Finger – auf den schmalen Silberring, der seiner Mutter gehört hatte. Tem erwartete eigentlich eine rasche Antwort, doch die kam nicht. Stattdessen starrte er mit angespanntem Kiefer auf ihre Hand, während er seine Hände hinter dem Rücken verschränkte. Dann sagte er einfach nur: »Nein.«

Er drehte sich um und ließ sie stehen.

Tem stand schockiert da, als Leo die Treppen hinaufstieg – wie sie wusste, zu seinem Schlafzimmer. Wartete Evelyn dort auf ihn? Bei diesem Gedanken hätte sie sich am liebsten übergeben. Wie sehr sich diese Interaktion doch von den vorherigen unterschied, die sie hier im Schloss gehabt hatte, an den Abenden des Wettkampfs um seine Hand. Damals hatte Leo ihr ununterbrochen den Hof gemacht, sein einziges Ziel war gewesen, sie zu heiraten. Und jetzt war diese Ehe annulliert worden.

Tem blickte auf den Marmorfußboden hinab, starrte mit leeren Augen auf die goldgeäderten Fliesen. Inzwischen fühlte sich das ganze Schloss für sie giftig an, als ob die Mauern sie zu ersticken versuchten. Sie sollte aufbrechen. Aber irgendwie fühlte sie sich, als sie hier stand, Leo immer noch nahe. Sie wünschte, sie hätte ihm die Treppe hoch hinterherlaufen können. Es war ihr egal, dass Evelyn dort war – es war egal, dass hundert Gründe dagegensprachen. Tem wollte in Leos Arme sinken und ihn nie mehr verlassen. Aber das konnte sie nicht.

Sicher, sie hatte den Wettstreit um Leos Hand gewonnen, aber als seine Frau hatte sie kaum Zeit gehabt. Eigentlich überhaupt keine. Es wäre eine gute Ehe geworden, da war sie sich sicher. Leo hätte sich um sie gekümmert und dafür gesorgt, dass es ihr nie an irgendetwas gefehlt hätte.

Und dennoch ...

Ein Leben im Schloss mit Leo wäre ein Leben ohne Caspen gewesen. Ein Leben ohne den süchtig machenden Rausch der Gefahr, den nur ein Basilisk ihr bieten konnte. Tem musste an die Hitze des Traums denken, den sie in der Nacht vor ihrem ersten Mal in den Höhlen gehabt hatte. An Caspens Hitze. Viel wusste sie nicht, aber sie wusste, dass sie ohne diese Hitze sterben würde. Tem hatte nun Verpflichtungen – Versprechen, die sie anderen Menschen gegeben hatte, Schulden, die sie begleichen musste. Sie gehörte zu Caspen, zu ihrer Schar und zu jedem einzelnen Basilisken unter dem Berg. Sie war ihre

Königin. Sie würde sie nicht enttäuschen, würde nicht alles in sich zusammenbrechen lassen. Selbst wenn das bedeutete, dass sie Leo vermisste – selbst wenn es hieß, dass sie sich jeden Tag für den Rest ihres Lebens unvollständig fühlen würde. Ihre Zukunft war entschieden.

Es war an der Zeit, zu ihrem Ehemann zurückzukehren.



## 2. KAPITEL

Die Fahrt zurück zum Berg war lang und kalt, aber Tem fühlte das kaum.

Als sie endlich wieder zurück in ihren Gemächern war, lag Caspen schon im Bett. Als sie hereinkam, setzte er sich sofort auf. »Wie ist es gelaufen?«

Statt einer Antwort gab sie ihm einen Kuss.

Irgendwie war sie verzweifelt, als müsste sie sich beweisen, dass das, was sie mit Caspen hatte, genug war. Und natürlich war es das auch. Mit ihm war alles so leicht wie Luftholen. Seine Hände glitten zu ihrer Taille und rissen ihr das Gewand vom Leib, bevor er sie auf sich zog.

Aber statt sie auf seinen Schwanz zu setzen, packte er ihre Oberschenkel und lenkte sie so, dass sie auf seinem Gesicht saß, sein Mund zwischen ihren Beinen.

Tem keuchte auf, als seine Zunge ihre Mitte fand.

So hatten sie es bisher noch nie gemacht – er auf dem Rücken, ihre Schenkel über seine Schultern geklammert, sodass sie seinen Kiefer fest einschlossen. Seine Zunge bearbeitete ihre Klitoris, erregte sie, bevor er sanften Druck mit den Zähnen auf sie ausübte. Tem hatte keine Ahnung, wie Caspen es schaffte, unter ihr nicht zu ersticken. Jedes Mal, wenn sie versuchte, sich anzuheben, zog er sie sofort wieder herunter, die Finger tief in ihre Hüften gekrallt, und hielt sie an sich gepresst. Dabei stöhnte er

kehlig. Er gewann aus dieser Position genauso viel Lust wie sie. Tem konnte nicht fassen, mit welcher Wildheit er sie verschlang, es war, als ob er sie zum allerersten Mal schmeckte.

Er legte den Kopf in den Nacken und lockte sie so nach vorn. Tem positionierte sich so, dass kein Abstand mehr zwischen ihnen bestand – nichts stoppte den Orgasmus, der sie wie eine Lawine überrollte. Unbestreitbare Macht durchströmte Tem, als sie auf seinem Gesicht genauso ritt wie sonst auf seinem Schwanz, wohl wissend, dass sie, sobald sie hier fertig wäre, auch diesen wieder reiten würde. Ihre Finger gruben sich in sein Haar, hielt ihn an sich gepresst, suchte nach Erlösung.

*Komm für mich, Tem. Komm auf meiner Zunge.*

Die Tage, an denen so eine Bitte sie verschreckt hatte, waren vorbei. Inzwischen wusste Tem, dass Caspen nichts lieber wollte, als den Teil von ihr zu schmecken, von dem sie nie gedacht hätte, dass er einer anderen Person Lust verschaffen könnte. Jetzt wusste sie, dass er diesen Teil von ihr genauso sehr brauchte wie sie jeden Teil von ihm.

Er drückte ihren Hintern fest zusammen. Tem geriet auf ihm vor Lust außer sich. Sie verlor ihre letzten Hemmungen und warf den Kopf sich ergebend zurück, ließ sich von ihm dorthin bringen, wo sie so dringend hinwollte. Caspen lockerte den Griff nicht, als ihr Höhepunkt sich in ihr ausbreitete. Stattdessen spürte sie seine Finger noch fester auf ihrem Hintern, während er sie gegen sich drückte, um auch noch den letzten Tropfen von ihr aufzulecken. Als er sich dann schließlich von ihr löste, ließ er die Zunge noch einmal über ihre Klitoris wandern. Tem war so empfindlich, dass sie aufkeuchte, dann beugte sie sich vor und küsste ihn, schmeckte sich selbst auf seinen Lippen.

*Jetzt dreh dich um.*

Tem leistete der Aufforderung, ohne zu zögern, Folge. Caspen bewegte sich hinter sie, genau zwischen ihre Beine, und drückte sie mit seinen Schenkeln auf. Mit kräftigen Hän-

den packte er sie, hob ihre Hüfte an und entblößte sie so noch mehr. Dann gab er ihr seinen Schwanz.

Caspen war weniger zärtlich als sonst. Und Tem gefiel das.

Jeder Stoß war gnadenlos, füllte sie vollkommen aus, sie wurde geradezu aufgespalten – bestand nur noch aus rohen Nervenenden. Rauch wob sich in ihr Haar, zog es nach hinten, sodass sie den Hals beugen musste. Ein Zischen erfüllte die Höhle, als Tem schamlos aufschrie, ihr Stöhnen war ein endloser Ausdruck ihrer Lust nur für Caspen.

So war es einfach. Es war richtig. Caspen nahm sich von ihr, was er wollte, und gab ihr im Gegenzug, was sie wollte. Es gab keine Erklärung, keine Rechtfertigung. Sie waren jenseits der Sprache angekommen, und Tem war noch nie so glücklich darüber gewesen, sprachlos zu sein. Das Geräusch, das sein Schwanz machte, als er in sie hinein- und wieder aus ihr hinausglitt, war das Einzige, was sie hören wollte. Das Gefühl seines Atems auf ihrem Rücken war das Einzige, was sie spüren wollte. Sie wollte nur noch geben und nehmen und dabei so verzückt werden, wie sie es verdiente.

*Wunderschön, Tem. So wunderschön.*

Tem hörte ihn kaum. Die Luft war unerträglich warm, Schweiß trat ihr auf die Brust.

*Sieh nur, was passiert, wenn du tust, was ich sage.*

Er zeigte es ihr mit jedem Stoß. Es war ihre Belohnung – der Preis, den sie für ihre Fügsamkeit gewann. Aber so leicht würde sie ihn nicht die Kontrolle übernehmen lassen. Jetzt war sie an der Reihe.

Unvermittelt bewegte sich Tem nach vorn, glitt an seinem Schwanz hinauf, sodass er kaum noch in ihr steckte. Behutsam bewegte sie ihre Hüften, testete den Abstand aus. Als sie fast leer war, hielt sie inne. Caspen keuchte auf, als sie sich wieder auf seinen Schwanz sinken ließ und ihn auf einmal in sich aufnahm. Dann hielt Tem still, verharrte ganz unten, bevor sie sich wieder bewegte.

Hoch. Runter. Dann wieder hoch.

Sie machte langsam – ganz langsam –, damit er es sicher sah. Für Caspen wäre dieser Anblick unvergleichlich. Tem wusste von seiner Präsenz in ihrem Geist, dass ihn so etwas fesselte, jeden Zentimeter seines Schwanzes in ihr verschwinden zu sehen, bevor er wieder herauskam. Sie bog den Rücken durch, akzentuierte so den Winkel und arbeitete sich bis ganz nach oben zur Spitze vor.

Dort blieb sie – nur auf der Eichel – und nutzte kontrollierte Bewegungen, bis sie ihn volltropfte. Mit einem angestrengten Stöhnen zog Caspen sie wieder ganz hinunter auf seinen Schwanz und hielt sie dort fest.

*Genug.*

Tem grinste. Sie hatte ihren kleinen Kampf gewonnen, das wusste sie. Wenn Caspen glaubte, er hätte die Kontrolle, lag er falsch. Tem war immer in der Lage gewesen, ihn an seine Grenzen zu bringen, ihn dazu zu zwingen, ihre Macht anzuerkennen. Und das würde sich auch nicht ändern, ganz egal, wie viele Befehle er ihr erteilte.

Für einen Moment hielten beide still. Die Luft war sengend heiß, Rauch wirbelte am Rand ihres Sichtfelds entlang. Caspen ließ die Hände langsam über ihre Hüften und den Rücken hinaufgleiten, fest an der Kurve ihrer Taille entlang, bis er zu ihren Brüsten kam. Dann drückte er auch diese zusammen. Seine Finger vergruben sich in ihrem Haar, drückten sie auf die Matratze hinunter. Sein Körper presste sich mit unnachgiebigem Gewicht gegen sie. Gerade als es ihr zu viel wurde, zog er sie beide wieder aufrecht, sodass sie auf seinem Schoß saß, ihr Rücken gegen seine Brust gedrückt. Tem drehte den Kopf, um ihm in die schwarzen Augen zu sehen. Schuppen bildeten sich langsam auf seinem Hals, verwandelten sie in einen Panzer. Dann begann er zuzustoßen.

Jetzt bewegten sie sich auf das Ziel zu, beide Körper agierten nach ihrem eigenen Willen. Tem bewegte die Hüften, um

sich an seinen Rhythmus anzupassen, nahm seinen Schwanz so tief in sich auf, wie sie konnte, während seine Finger nach ihrer Klitoris tasteten. Die Kombination der Gefühle brachte sie bis an den Rand des Orgasmus. Aber bevor sie kam, tat Tem etwas, was sie noch nie zuvor getan hatte.

Im Moment des Höhepunkts schirmte sie ihren Geist vor Caspen ab, kappte ihre Verbindung. Tem war sich nicht einmal sicher, warum – es war reiner Instinkt, reine Intuition. Falls Caspen es auffiel, kommentierte er es nicht. Wahrscheinlich war er zu sehr mit seinem eigenen Orgasmus beschäftigt.

Sobald er seinen Schwanz aus ihr herausgezogen hatte, zog sie ihn wieder in sich.

»Noch mal«, sagte sie.

Es war nie genug.

Sie machten es immer und immer wieder, bis beide schweiß-überströmt und atemlos dalagen. Früher hatte Tem geglaubt, Caspens Appetit auf Sex wäre unersättlich. Aber inzwischen war ihrer ebenso unstillbar, wenn nicht sogar noch größer. Der Gedanke an eine Nacht ohne Sex machte ihr geradezu Angst.

*Du musst nie auf Sex verzichten, Tem.*

Er steckte noch immer in ihr.

*Wie meinst du das?*

*Ich meine, dass du mit anderen Basilisken schlafen kannst, wenn du willst.*

Sie sah zu ihm auf. Er zog langsam seinen Schwanz aus ihr und bedeckte dabei ihren Hals mit Küssen.

*Macht dir das denn nichts aus?*

*Nein.*

Auf ihren ungläubigen Gesichtsausdruck hin musste er lachen.

»Ich habe es dir doch schon gesagt, Tem. Du gehörst mir. Ob du deinen Körper einem anderen gibst, ändert daran nichts.«

»Das sagst du jetzt, aber ...«

»Aber was, Tem?«

Sie stellte sich Leo vor – sein blondes Haar, seine geschickten Finger. Caspen hatte nur vom Sex mit anderen Basilisken gesprochen, dieses Detail war ihr nicht entgangen. »Meinst du das ernst?«

»Natürlich.« Das sagte er ruhig, als wäre es eine unbestreitbare Tatsache.

Tem nickte, obwohl sie sich nicht vorstellen konnte, mit irgendjemand anderem zu schlafen – außer mit Leo. In dem Moment, als sie das dachte, schielte sie zu Caspen, um zu sehen, ob er es gehört hatte. Zwar war ihr Geist noch immer abgeschirmt, aber er fuhr fort: »Irgendwann stellst du vielleicht fest, dass deine Basiliskenseite es verlangt.«

Das konnte Tem sich allerdings gut vorstellen. Basilisken lebten in einem Zustand ständiger Erregung, waren immer versucht und aufgereizt. In der letzten Woche hatte Tem mehr Sex gehabt als in ihrem gesamten Leben davor, selbst wenn man die Trainingsstunden in der Höhle miteinrechnet. Caspen war immer direkt vor ihrer Nase. Tem musste ihn nur anschauen, und er bekam einen Steifen, musste nur einen Schritt auf ihn zumachen, um sich auf ihn zu setzen.

Caspen liebte das. Der Funke Stolz in seinen Augen war jedes Mal unübersehbar, wenn Tem nach ihm verlangte. Sie wusste, dass Basilisken das respektierten – es verstanden und sogar dazu ermunterten. Basilisken gehörten einander auf eine Weise, die Menschen nie würden begreifen können. Und doch konnte Tem nicht fassen, wie oft sie Sex hatten. Sie wachte mit dem Verlangen danach auf und schlief mit dem gleichen Verlangen ein. Sie war vollkommen animalisch, wie ein wildes Tier. Selbst Caspen konnte kaum mit ihr mithalten. Sie war die ganze Zeit nicht zu zügeln, wollte immer mehr.

Vielleicht hatte Caspen recht, vielleicht könnte der richtige Basilisk Tem in Versuchung führen. Es gab vieles an ihrem Körper, was sie inzwischen nicht mehr verstand. Manchmal fühlte es sich an, als ob jemand anderes sie kontrollierte. Der

brennende Hunger in ihr war unersättlich. Tem hätte alles getan, um ihn zu befriedigen.

»Willst du das?«, fragte sie. »Mich mit jemand anderem sehen?«

Ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen. »Nur wenn du es auch willst.«

Sie setzte sich auf und sah ihm direkt in die Augen. »Aber willst *du* es denn?«

Das Grinsen wurde breiter. »Mir würde es nichts ausmachen.«

»Es würde dir nichts *ausmachen*?«

Jetzt lachte er laut auf. »Ich bin ein Basilisk, Tem.«

Mehr sagte er nicht, aber Tem verstand ihn. Caspen war nicht wie die menschlichen Jungs, mit denen sie aufgewachsen war und die aufgezogen worden waren, um eine monogame Beziehung mit ihren Ehefrauen zu führen. Caspen war vollkommen anders – wild und frei und genauso an die Traditionen seines Volkes gebunden wie Tem an ihre. Dass er wollte, dass sie mit anderen Basilisken schlief, mochte für sie vielleicht verblüffend sein, aber für ihn war es alles andere als das. Für Caspen war es ganz normal. Für Tem war es unbegreiflich.

»Wie kann dir das nichts ausmachen?«, beharrte sie. »Wie kannst du nicht eifersüchtig werden?«

Mit den Fingern strich er ihr zärtlich über den Bauch, sodass sie eine Gänsehaut bekam. »Ich wäre nur eifersüchtig, wenn du mit jemandem schlafen würdest, den du liebst.«

Schuldgefühle machten sich in ihr bemerkbar. Es gab tatsächlich jemanden, den sie liebte. »Ich wäre eifersüchtig, wenn du mit irgendwem anders schlafen würdest«, flüsterte sie.

Caspen lächelte. »Das weiß ich. Und das ist vor dem Hintergrund, dass du zum Teil menschlich bist, auch verständlich. Aber ich habe es dir schon gesagt, Tem, außer dir gibt es niemanden, den ich will.«

Den Rest sagte er ihr sanft im Geist: *Mein Körper und mein Herz gehören dir.*

Sie küsste ihn, und er erwiderte den Kuss. Als sie sich wieder voneinander lösten, sagte er: »Das Einzige, worauf ich Wert lege, ist, dass du mir im Herzen treu bist.«

Tem starrte auf den silbernen Ring an ihrem Finger. Caspen hatte nicht danach gefragt. Möglicherweise war er ihm egal – Basilisken trugen keine Ringe, und ihre passenden Halsketten mit den goldenen Klauen daran waren genug Beweis ihrer Liebe. Aber Tem bedeutete er etwas. Und sie konnte es nicht ertragen, ihn abzunehmen.

Tem lehnte sich gegen seine Brust.

Für einen langen Moment lagen sie einfach so da. Irgendwann fragte sie: »Was magst du an mir eigentlich am liebsten?«

Caspen lächelte, sodass seine Reißzähne aufblitzten: »Das ist einfach: deinen Mund.«

Sie rollte mit den Augen. »Sei ernst.«

Er lachte. »Ich bin immer ernst.« Er zog ihre Unterlippe mit dem Finger nach. »Deine Worte sind scharf.« Er sah ihr in die Augen. »Deine Meinungen sogar noch schärfer.«

Bevor Tem erneut die Augen verdrehen konnte, fragte er: »Was gefällt dir denn an mir am besten?«

Sie dachte über die Antwort nach, dachte an alles, was sie an Caspen liebte. Seinen Mund liebte sie auch, obwohl das ganz bestimmt nicht an seinen Meinungen lag. Sie liebte es, wie sicher er stets war, wie standhaft und zuverlässig. Aber am meisten liebte sie, wie er sie liebte: bedingungslos.

»Deine Hingabe.«

Caspen lächelte. »Es ist leicht«, flüsterte er, »dich anzubeten.«

Dann küsste er sie wieder. Seine Zunge bewegte sich an ihrer, folgte der Form des Mundes, den er so sehr mochte. Als sie mit dem Küssen fertig waren, lagen sie einfach nur da und betrachteten einander, bis ihnen die Augen zufielen. Irgendwann wurde Caspens Atem langsamer.

Tem sah, wie sich die weite Ebene seines Brustkorbs beim Schlafen rhythmisch hob und senkte. Caspen hatte ihr immer Trost gespendet. Er war ihr Beschützer, würde nie zulassen, dass ihr etwas zustieß. Er war in jeder Hinsicht perfekt. Aber auch Leo hatte sie auf eine Weise verführt, die sie nicht erwartet hatte, und Tem hatte große Mühe, sich davon zu befreien.

Sie hatte versucht, das Richtige zu tun, hatte versucht, ihm zu geben, was er verdiente. Aber indem sie das getan hatte, war etwas in ihr zerbrochen. Ein kleines Stück von ihr hatte diese Bühne zusammen mit Leo verlassen, und dieses Stück rief sie seither ununterbrochen zu sich, ganz egal, was sie unternahm, um sich davon abzulenken. Es fühlte sich so echt an wie körperlicher Schmerz, machte ihr die Brust eng, sodass sie Schwierigkeiten beim Atmen hatte. Tem würde nie die Gefühlsexplosion in dem Moment vergessen, in dem ihr kleiner Finger seinen gestreift hatte. War das ein Nachhall der Besteigung? Tem verstand von dieser Magie nichts und hatte ganz ehrlich zu viel Angst, Caspen danach zu fragen. Sie konnte sich nicht mal dazu durchringen, die sonntäglichen Abendessen zu erwähnen, aus Angst, was er vielleicht dazu zu sagen hätte. Aber dieses Problem konnte warten.

Außerdem war Tem nicht die Einzige, die Geheimnisse hatte.

In der Nacht nach der Hochzeit waren die Basilisken, die zum Aderlass im Schloss festgehalten worden waren, in die Höhlen zurückgekehrt. Tem wusste nicht, ob Leo sie freigelassen hatte oder ob sie aus eigenem Antrieb zurückgekommen waren. Die Basilisken wurden jedenfalls alle zu Adelaide geschickt.

»Warum gehen sie alle zu ihr?«, hatte Tem gefragt.

»Sie ist eine außergewöhnliche Heilerin«, hatte Caspen ihr erklärt. Seine Antwort war kürzer als üblich. Er war abgelenkt gewesen, hatte mit Blicken die Reihe der erschöpften Basilisken abgesucht, die in die Höhlen gewankt kamen, die Hände an die Brust gepresst.

»Erwartest du jemanden?«, hatte Tem gefragt.

Caspen hatte sie rasch angesehen und sofort wieder einen neutralen Gesichtsausdruck aufgesetzt. »Nein.«

Zu spät war Tem klar geworden, dass sie eine andere Frage hätte stellen sollen. Hätte sie gefragt: *Hoffst du, jemand Bestimmten zu sehen?*, hätte sie vielleicht eine andere Antwort erhalten. Ein Teil von Tem wollte nachhaken, darauf bestehen, dass Caspen ihr verriet, nach wem er Ausschau hielt. Aber der andere Teil fürchtete sich vor dem, was er vielleicht sagen würde. Konnte sie ihm wirklich böse dafür sein, eine Vergangenheit zu haben, wenn Tems Gegenwart es war, die sie auseinanderzubringen drohte? Ihr Mann hatte ein langes Leben geführt. Er war der Schlangenkönig und hatte sich diesen Titel verdient. Es hatte keinen Sinn, ihm wegen seiner Vergangenheit einen Vorwurf zu machen. Sie hoffte, dass er bei ihr genauso nachsichtig sein würde.

Irgendwann schmiegte Tem sich an Caspen und schlief ein.

Am nächsten Tag gingen sie gemeinsam zum Frühstück. Die Mahlzeiten wurden im Festsaal eingenommen, einem riesigen Raum, in dem sich Hunderte von Basilisken tagsüber versammelten. Basilisken aßen, wann immer sie Hunger hatten. Der Mangel an Tagesstruktur verwirrte Tem. Selbst ihre Schlafenszeiten waren vollkommen erratisch – Tem bemerkte erst jetzt, dass Caspen sich an ihre angepasst hatte. Wenn überhaupt, tendierten Basilisken zur Nachtaktivität.

Auch die Speisen unterschieden sich. Basilisken aßen vor allem Fisch und Wild, das sie in ihrer wahren Form erjagten. Die Mahlzeiten, die sie unterm Berg einnahmen, ähnelten denen, die Caspen ihr während der Ausbildung serviert hatte – gepökeltes Fleisch und Käse, Nüsse und Trockenfrüchte, hin und wieder auch ein Laib Brot. Rasch lernte sie, dass Basilisken besonders gern Schokolade mochten.

»Sie ist bitter«, erklärte Caspen, »aber auch süß.«

»So könnte man Basilisken beschreiben.«

»Ja«, bestätigte er. »Könnte man.«

Zunächst hatte Tem angenommen, dass der Festsaal der Ort sein würde, an dem sie niemandem beim Sex zusehen würde. Aber da hatte sie sich gründlich getäuscht. Basilisken hatten beim Essen nicht einfach nur Sex, sie nutzten dafür auch alles, was auf dem Tisch in Reichweite war. Schokolade wurde auf verschiedenen Körperteilen verteilt und von ihnen abgeleckt. Besteck wurde benutzt, um alle möglichen erogenen Zonen zu stimulieren. Wenn es Tem zu viel wurde, schloss sie einfach die Augen.

*Wir müssen hier nicht essen, hörte sie Caspens amüsierte Stimme. Das ist nicht verpflichtend.*

*Geht schon.*

*Du siehst aus, als würdest du gleich in Ohnmacht fallen.*

*Tu ich nicht.*

*Deine Augen sind zu.*

*Ich ruhe mich nur aus.*

*Am Esstisch?*

*Ja.*

*Ein ziemlich seltsamer Platz, um sich auszuruhen, Liebste.*

*Vielleicht für dich. Für mich ist es notwendig.*

*Für uns ist alles das Gleiche, Tem: Essen und Sex. Es gibt keinen Unterscheid. Beides sind Grundbedürfnisse. Beide müssen gestillt werden.*

*Müssen sie denn ausgerechnet jetzt gestillt werden?*

*Wir glauben nicht daran, unsere Belohnungen aufzuschieben.*

Tem dachte an letzte Nacht zurück, als sie Caspen hingehalten hatte.

*Du schon.*

Sie spürte eine weitere Welle der Heiterkeit.

*Nur wenn es um dich geht.*

*Und was ist an mir so besonders?*

*Dass sich bei dir das Warten lohnt.*

Tem schlug die Augen nur auf, um sie zu verdrehen. Aber sie